

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Anerbieten.

Von Andreas Kunoss.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Faust Pachler.

Warum, o Mädchen,
So kummerreich?
Das Aug' in Thränen,
Die Wange bleich?

Ist's um den Honig,
Den ich zur Frist
Von Deinen Lippen,
Herabgeküßt?

Darum so traurig,
Gleich einem Schwarm,
Dem Honig raubte
Des Diebes Arm?

Beweinst Du, Mädchen,
Die Schätze hier,
Vom Rosenmunde
Genommen Dir?

Nun, Deinen Kummer,
Den heitr' ich auf;
Ich leg' den Honig
Von Neuem drauf.

Des Müllers Tochter.

(Fortsetzung.)

Der ersten Begegnung folgte eine zweite. Zagend vor dem Zusammentreffen, suchte Rosa den Sohn Beronika's auf. Sie beschwichtigte ihre Bedenken mit dem verzeihlichen Streben, die Achtung eines ehrenhaften Mannes zu erringen, warum sollte sie nicht die Bewunderte des Bewunderten sein? Lag im Versuch, ein edles Mannesherz zu besiegen, ein verbrecherisches Gebahren?

Schon wandelte sie abschüssiger Bahn, während ihre Blicke über reizende Gefilde schweiften, schon pflegte sie die Schlangen in der Brust, indes sie nur mit Rosen zu spielen meinte.

Das Eis war gebrochen — rücksichtsloser, reizender, verführerischer trat Rosa auf. Unbewußt oder doch wenigstens sich selbst die Absicht nicht eingestehend, steuerte sie nach dem Ziele einer verfehnten Seligkeit.

„Gräfin“ rief eines Abends Ringer. „Sie sind schön, blendend schön, doch noch fühl' ich Kraft in mir, es ist Zeit, höchste Zeit zu scheiden, ein Gelöbniß, das Gelöbniß gegen eine Todte, haben Ihre Augen mich vergessen gemacht, ich scheide, um in sündhafter Verblendung nicht endlich sogar einem Lebenden ungerecht zu werden, inden ich ihn um den Besitz eines reizenden Weibes beneide!“

„Sie wollen nicht mehr mit mir zusammentreffen. Sie suchen mich mit Schmeicheleien darüber zu beruhigen, daß ich Ihnen gleichgiltig bin.“

„O wären Sie es mir? Doch Sie sollen, Sie müssen es inne werden, auf die Gefahr hin, daß Sie über meine Leidenschaft lächeln, daß Sie mich ob meiner Kühnheit hassen, ja vielleicht, um Ihr Mitleid, Ihren Groll gegen mich wach zu rufen und mir selbst den Weg zu Ihnen auf ewig abzuschneiden, gestehe ich Ihnen, daß ich Sie glühend liebe, ich will meines Lehrers und Vaters, des edlen Anselms nicht unwürdig handeln, und sage Ihnen hiemit auf immer Lebewohl!“

Rosa brach vernichtet im Sopha zusammen; als sie wieder emporblickte, war Ringer verschwunden.

Bald darnach begann der Graf zu kränkeln, nach Verlauf eines Monats lag er im Sarge.

Rosa verschloß sich vor der Welt. Zu heftig mußte ihr Gemüth durch die Ereignisse erschüttert worden sein.

Nach längerer Zeit erst trat sie wieder in Gesellschaften auf. Mehrere Versuche, Ringer wieder zu treffen, mißlingen. Endlich lohnte sich ihr Scharfsinn.

Sie hatte auf des Doktors Befangenheit gerechnet, sich selbst jedoch Festigkeit und Stärke zugetraut.

Ringer trat ein ernst und ruhig, Rosa jedoch zitterte wie im Fieber.

„Ich bedauere Sie Gräfin, von wegen des erlittenen Verlustes.“

„Was kein Zuspruch je vermag, vermag die Zeit.“

„Dann hoffe ich, daß die Zeit Ihr Urtheil über mich, wann es bis nun auch ungünstig lauten sollte, mildern werde.“

„Ich kann Sie nicht verstehen.“

„Zu gütig, gleich nach jenem Bekenntnisse, daß mich vor Ihnen erniedrigt, mich selbst aber in meinen eigenen Augen hob, sind die erforderlichen Schritte eingeleitet worden, es galt noch für meine Mutter zu sorgen. Morgen reise ich als Schiffsarzt nach Indien.“

„Sie wollen —?“

„Ich muß sogar — der Vertrag ist unterschrieben, es war mein ernstester Voratz, Ihnen niemals wieder zu begegnen, der Zufall fügte es anders, ich bin nun in der Lage, meinen Scheidegruß zu wiederholen.“

„Leben Sie wohl,“ flüsterte die Gräfin mit tonloser Stimme.

Nur durch äußerste Anstrengung gelang es ihr, der Gemüthsbeziehung Meisterin zu werden.

Zu Hause angelangt, überließ sie sich, keines Widerstands mehr fähig, dem Sturme der Gedanken und Gefühle. Zeitweise

blühte sie schweigend, träumend vor sich hin, dann begleitete sie wieder unzusammenhängende Aeußerungen mit umheimlichem Lächeln.

„Gnädige Frau, werden in eine Krankheit fallen,“ bedeutete die Kammerzofe; „es ist doch, erlaube mir schon, es auszusprechen, es ist doch Sünde, den Tod des Herrn Grafen so übermäßig zu betrauern.“

„Du hast den Vater Anselm nicht gekannt?“

„Vater Anselm!“

„Ja so, nun ja, das war ein sehr ehrwürdiger Priester.“

„Ich zweifle nicht, doch —“

„Ja so, nun der hat gemeint, man kann die Todten nicht genug —“

„Im Gebete bedenken, ja das find' ich schon in der Ordnung, indeß —“

„Steht er nicht dort?“

„Wer?“

„Nun der Graf!“

„Es ist sein Bild, das sollten gnädige Gräfin aus dem Schlafzimmer entfernen, es erinnert zu lebhaft.“

„Ja wohl, aber du siehst nicht, daß es sich bewegt.“

„Was fällt Ihnen bei.“

„Ich bin eine Närrin, muß über mich selbst lachen, geh' schlafen.“

Das Mädchen entfernte sich kopfschüttelnd.

Rosa hatte bis nun nach ihrem Stiefsohn wenig gefragt, und auch dieser war natürlicherweise von geringer Neigung gegen seine Mutter erfüllt gewesen. Seit dem Hintritte des Grafen kümmerte sich jedoch die Witwe oft mit auffälliger Sorgfalt um den 10jährigen Alfred. Dieser aber, der an der Theilnamlosen, theilnamlos vorübergegangen war, wandte sich von der ihm Schmeichelnden mit räthselhaftem Unbehagen ab. Ihm galt nach dem Vater nur der Großvater, der, obgleich hochbetagt, die Verwaltung des gesammten Vermögens in seine Hand genommen hatte, während die junge Frau die ihr im Ehepatte zugesicherten Renten bezog.

Der Müller kam oft zu seiner Tochter Gräfin auf Besuch. Je hinsfälliger der Leib wurde, desto hochfliegender erwiesen sich die Pläne seines Geistes.

„Nimm Dir den Heimgang deines Vatten nicht allzusehr zu Herzen. Gräfin bist Du — reich obendrein, dabei jung und schön, der Vater soll es freilich nicht sagen, aber ich freue mich dessen — benimm Dich klug, wer weiß, ob nicht vielleicht ein alter Fürst oder Herzog Dich reizend findet, die Tochter des Müllers Fürstin! die Neutlerin Markgräfin. — Rosa, es ist nicht, noch nicht aller Tage Abend.“

„Albernes Ungeheuer!“ murmelte Rosa zwischen den Zähnen.

Neutler bemerkte von diesem Unmuth nichts, sondern fuhr nach kurzer Weile in seinen salbungsvollen Ermahnungen, in seinen väterlichen Rathschlägen fort.

Die Gräfin besuchte weder Theater noch Soiréen; auch der alten Veronika, die, seit Eduard, dessen Gebahren sie übr-

gens nicht recht zu begreifen vermochte, verweist war, sich angelegentlicher um ihre einstige Schülerin kümmerte, wich sie, wo möglich, aus. Ja, es schien, als ob das Gemüth der Witwe in der Nähe der alten Matrone ein räthselhafter Schauer überkäme.

Ein Jahr hatte sich abgerollt, seit Ringer über's Meer gezogen war.

Das heiße, unbefriedigte Herz der Gräfin begann sich wieder geltend zu machen.

Ein verhängnißvoller Zufall ließ den Baron Nischenberg ihr entgegenkommen.

Den Mann zu sehen und von seiner Erscheinung geblendet zu werden, war die Sache eines Augenblickes.

Rosa meinte, der Baron sähe dem Doctor Ringer ähnlich und entschuldigte die gegenwärtige Empfindung durch die Erinnerung an eine vergangene. In der That waren aber Nischenberg und Ringer in Form und Wesen grundverschieden, und nur die Aufregung Rosa's gegenüber dem Baron war der Leidenschaft verwandt, die beim Anblicke Ringer's einst über ihr Herz stürzte.

Der Baron hatte nichts von jenem schwärmerischen Zuge, der durch die Worte und Thaten des Sohnes Veronika's wehte; Nischenberg bewegte sich einzig auf dem festen Boden der Sinnenwelt, und steuerte stets nach einem bestimmten Ziele. War aber der Doctor schweigend bei tiefsten Gefühlen, so hatte der Baron dagegen einen Ueberflus an gleichenden Worten, während das Herz nichts von den Beteuerungen wußte.

Als interessante Erscheinung konnte er jedenfalls gelten. Gereift in der Schule des Salons, fein von Manieren, geistreich im Gespräche, nie die Rücksicht auf Personen und Verhältnisse außer Acht lassend, kühn und bescheiden zugleich, wirkte er electrisch auf die Herzen der Damen. Obwohl im Zenith der männlichen Kraft, hatte er sich noch die Beweglichkeit der Jugend bewahrt und sein Antlitz würde vollendet schön zu nennen gewesen sei, wenn nicht ein stereotypes Lächeln ihm einen fast unheimlichen Ausdruck verliehen hätte.

Nischenberg gefiel sich in der Auszeichnung, welche ihm Seitens der Gräfin widerfuhr; er war nicht der Mann, der eine ihm sich bietende Gelegenheit, Rosen zu brechen, unbenutzt vorüberreisen ließ. Er fühlte, daß er hoffen durfte, und in dieser Zuversicht war er auch zu wagen entschlossen.

Rosa träumte noch frei zu sein und frei zu handeln, als sie bereits in festen Banden lag.

Am Rande des Abgrundes, der unter ihren Füßen gähnte, suchte sie sich aufzuraffen.

„Ich bin unbedacht bereits zu weit gegangen, und wollte ich auch die Pflichten gegen mich selbst verläugnen, meine Hand kann Sie nicht glücklich machen. Ihrer Vattin Fluch wird nicht allein mein, sondern auch Ihr Leben vergiften.“

„Der kränkenden Vattin gehört mein Name, der reizenden Gräfin von Hagen mein Herz!“

„Nichts weiter, verlassen Sie mich — wenn ich liebe, will ich des Geliebten Herz und Hand, Stand und Namen, Alles, Alles, jeden Gedanken, jeden Athemzug besitzen!“

„O wie sie reizend, erhaben, anbetungswürdig in dieser leidenschaftlichen Erregung sind. Nie werde ich Sie verlassen, und wenn Sie mich von sich stoßen, werde ich noch in der Verbannung Ihnen gehören und jede einzelne Faser des brechenden Herzens.“

Rosa riß sich los, stürzte in ein Nebenge mach, warf sich in einen Sammtstuhl und weinte. (Schluß folgt.)

Vaterländische Denkwürdigkeiten.

(Schluß.)

Zum Laibacher Soldatenumult vom Jahre 1645.*)

Mit Dekret der Erzherzogin Maria, Grätz 20. Mai 1645 an Orpheo Graf Strassoldo, Vicedom in Krain Erblandjägermeister der fürstlichen Grafschaft Görz und Hauptmann zu Aglern (Aquila) und Leopold Rämbschüssel zu Schön- und Wildened, C. C. Landschaft in Krain Berordnete, wurde das Gesuch des Obristen Joh. Bapt. Ferrario und jenes vom Bürgermeister Richter und Rath der Stadt Laibach wegen des „neulich entstandenen gefährlichen Tumults, und darin zwischen den seinigen Soldaten und denen Bürgern theils surgangenen Entleibung mit mehreren anbringen“ übermittelt. Um jedem Theil Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, solle Bericht über Ursache und Verlauf des Tumults erstattet werden. Es ist uns jedoch bloß das Gesuch des Obersten erhalten. Es lautet: Allergn. Frau und Erblandes-Fürstin. C. C. röm. kais. Majestät haben mir mein neugeworbenes Kriegsvolk in Kürze zu bewehren und abführen zu lassen, unlängst allergn. anbefohlen, darüber und weilen ich das Geld als den 9. Martii von Herrn Ambasciator zu Venedig allererst empfangen, der Türk damalen stark wider die Benediger in armis gestanden, haben C. röm. kais. Majestät zur Completirung meines Regiments auf mein allerunterth. Bitt einen Termin als bis zu End dieses Monats Mai allergn. ertheilt, nachdem und wie ich die in der Schweiz geworbene und auf denen venetianischen Confinen in die 300 allbereit befundene Soldaten habe abzuholen vermeint, bin ich interim alldort zu Venedig per male narrata ganz ungeschuldigerweis stark verarrestirt in Gefängnis ohne Licht und Luft mit Wasser und Brot zwischen dem Ungezieser 27 Tag eingesperrt, dadurch in die 2000 Scudi, so mir hin und wieder vertragen, in Schaden kommen wie auch alle meine Mobilien, Kleinodien, 35 schöne Pferd, und zugleich auch 500 Doppien in Arrest genommen worden, da also die Offiziere und Soldaten meinem vernommenen Arrest nach an meiner Liberation und Leben gezweifelt und sich hin und wieder verlossen, bin aber Gottlob nach viel gehabter Mühehaltung und Intercession bei der Republik Herrn Grafens von Rabatta daselbst zu Venedig mit harter Mühe erledigt und also ohne Geld und Leut alhero auf Laibach zu meinem Regiment also armselig doch frisch und gesund antommen, in Verstreichung aber zweier Tage bin ich widerumb allda bei den rebellischen Bürgern in ein so groß

Unglück gerathen, daß mir nicht allein über 40 Soldaten so theils erschlagen, erschossen und auch dadurch entlossen und theils armseligereis ins Wasser geworfen worden, sondern auch bei nächstlicher Weile und in der größten Unruhe und Nothenstreich der Bürger und der Gemein daselbst mein Oberkutenant von ihnen Bürgern mit zweien Musqueten Kugeln durch den Leib nicht allein (sic) erschossen, sondern auch mit Hauen und Stechen sammt dessen Leibpferd erbärmlich niedergemacht und ertödtet worden. Was ich nun anjeho unter soviel erlittenen Schaden und Unglück anfangen sollte, kann ich mich derzeit nicht resolviren und also bei so beschaffen Sachen mein Regiment zu completiren mir unmöglichen. Als gelangt an C. röm. kais. Majestät mein allerunterth. geb. Bitten die geruhen zu Completirung meines Regiments und so viel ausgestandener (sic) Unglücks und Schadens die in der Grafschaft Görz 500 sammt den 600 Mann allhie zu Laibach zu Erstärkung und Completirung meines Regiments allergn. erfolgen zu lassen und den allergn. gegebenen Termin bei so übel beschaffener Sachen weilen mich selbst auch eine Kugel in dem Angesicht gestreift, allergn. zu prolongiren ic.

Feierlichkeiten beim Eintreffen Kaiser Franz I. in Laibach 14. Mai 1816.

Am 14. Mai 1816 ist Kaiser Franz I. aus Italien um 1/2 12 Uhr Mittag in Laibach eingetroffen. Abends Beleuchtung der Stadt. Am Plage vor der Hauptwache war ein 36 Fuß hoher Obelisk errichtet mit Inschriften und einem Chronograph:

**RVMLICH ISTS FVR SEINEN GELIEBTEN KAISER
SIEGEND FALLEN.**

Der Kaiser hielt sich 3 Tage in Laibach auf, besah alle öff. Gebäude und reiste am 24. Mai (Himmelfahrt Christi) nach Tirol ab. Die Studenten errichteten beim Dorfe Schischka 2 Triumphbögen. Am 3. August beschloß C. Majestät, Syrien zu einem Königreich zu erheben. Es erschien sofort ein Chronographicon auf das wieder auslebende Königreich Syrien: **IN NOVA ILLIRIA RADIAT REGIS NOSTRI FRANCISCI MAIESTAS.** Deutsch: „Im neuen Syrien glänzt die Majestät unsers Königs Francisci.“ Am 10. November erschien nachstehendes Chronograph auf Bischof Gruber: **EPISCOPO CLERI POPVLIQVE ADMIRATIO PERENNITAS.**

Das Jahr 1816 war ein Mißjahr. Der Merling Weizen kostete 5 fl., Korn 4 fl., Gerste 2 fl. 40 kr., Haide 3 fl., Haber 1 fl. 36 kr.

Zur vaterländischen Censur.

Franz Anton von Steinberg bat im J. 1758 um Revision und Approbation seines über den Cirknizer See handelnden Werkes. Die k. Repräsentation und Kammer bestimmte zum Censor den Benjamin Freih. v. Erberg. Dieser berichtete 10. Mai 1758, er habe das Buch revidirt und keine anderen Anmerkungen zu machen befunden, „dann allein wo der Verf. im 6. Cap. 4. Abschn. ratione der im Berg Slivizza befindlichen Oeffnung (die der von Balvafor das

*) Vergl. Mitth. des hist. Vereins für Krain. J. 1862, S. 13 ff.

Seeenloch nennet) meldet: Er habe in 15 Jahren an dem Orthe niemals eine See, wohl aber bei anderen Bergen, und zwar ganz nahe an Zirkniz dergleichen gesehen, welches meines unmaßgebigen gehorsamsten Erachtens hätte ausgelassen werden sollen, wie es dann der Verfasser, da ich ihm diese Passage erinnert habe, selbst ganz wohl begriffen, auch ohne Anstand dergestalten abgeändert hat, daß ich weiter nichts zu bemerken finde, mithin meiner geh. Meinung nach dieses werklein, welches der Curiosen Welt angenehm sein und dem Verfasser zum Ruhm gereichen dürfte, unbedenklich zum Drucke zu befördern allergn. gestattet werden könnte.

Erledigung: ad acta und ist inliegendes Wert zum Druck zu befördern gestattet worden. 8. August 1758.

Ueber die Behandlung mouffirender Weine.

Es ist bereits allgemein bekannt, daß zur Bereitung von Schaumweinen keine fetten, sondern junge, sehr klare und leichte Weine tauglich sind, so wie auch in der Champagne der flache Kreideboden nur schlechte Trauben zur gewöhnlichen Weinbereitung erzeuge, weshalb auch der noch so gute, aus edlen ungarischen Trauben erzeugte Schaumwein zu geistreich wird, um sich zu einem leichten Champagner zu qualificiren.

Obrstlieutenant v. Thum, der sich aus Liebhaberei schon längere Zeit mit Champagnererzeugung beschäftigt, bestätigt ebenfalls, jene Weingegenden wären zu Schaumweinen die besten, welche in ihrem Boden viele, Säure absorbirende Erdarten, als Kalk, Kreide, Mergel zc. enthalten, denn die Säure allein vereitle die beste Bereitungsart; sie ist mit keinem Zucker zu händigen. Ein mit animalischem Dünger stark gemisteter Boden theile den Trauben dagegen Eigenschaften mit, die im Mouffiren unangenehm hervortreten. Es sollte zu dem Ende eine eigene Anlage von frühreifenden, süßen und lieblichen Traubengattungen mit ganz weißem Saft Bedacht genommen werden, z. B. blaue Ray, blauer Alexander, kleine Burgunder, Portugieser, blauer Chasselas; von den weißen und rothen: weiße Burgunder, die Zierfandler Arten, die Königs- und Honigtraube zc. Die beste Bereitungsart sei folgende: Man wähle die besten Trauben und bringe sie, vorzüglich die blauen, damit man einen weißen Saft erhalte, bald unter die Presse, nehme aber nur den ersten und zweiten Preßdruck. Zur Aufnahme des Mostes muß ein sehr reines, mäßig angeschwefeltes Faß in Bereitschaft sein. In diesem wird der Most gut zugepundet 48 Stunden gelassen, nach dieser Zeit aber in ein ungeschwefeltes Faß abgezogen, wobei es sich zeigen wird, daß man eine sehr reine, wasserhelle, weiße Flüssigkeit erhalten hat. Eine Menge von dem schweren, groben Niederschlag bleibt im Fasse zurück und wird daher noch vor der Gährung aus dem Moste entfernt. Diese Klärung vor der Gährung trägt viel zur Güte des mouffirenden Produktes bei. Den Niederschlag filtrirt man durch leinene Spitzbeutel, um daraus noch den übrigen reinen Most zu bekommen. In diesem reinen Zustande wird der von der Atmosphäre abgesperrte Most der Gährung überlassen. Im darauffolgenden Januar oder Februar, nachdem der Wein seine sichtbare Gährung vollendet hat, wird er zweimal durch französische Gelatine geschönt und dann mit Ende April in Flaschen gefüllt, wobei in jede Bouteille ein Kaffeelöffel voll

vom reinsten gestoßenen Raffinadzucker gegeben wird, und worauf die Flaschen durch eigene Maschinen verfortt, durch Spagat und ausgeglühten Schlingendraht verbunden, endlich verpicht und in einem kühlen Keller in Sand gelegt werden. Im ersten nach der Füllung der Flaschen eingetretenen Winter kann die Abschwemmung und Versüßung des Mouffeurweines vorgenommen werden; doch ist es besser, bis zum zweiten Winter damit zu warten, weil sich bis dahin mehr Weinstein ausgeschieden hat, wodurch der Wein milder geworden ist.

Vor der Abschwemmung werden die Flaschen, nachdem man von selbst die Verpichtung vorsichtig abgeklopft hat, mit dem Stöpsel abwärts in eine solche schiefe Lage gebracht, daß der im Bauche der Flasche sich gesammelte Saß nach und nach auf den Stöpsel herabsinken kann. Zu dieser Ansammlung und damit der Wein spiegelhell werde, müssen die Flaschen einige Wochen in mit Löchern versehenen Stellagen umgestürzt stehen bleiben, und zeigt sich der Wein ganz klar, so wird die Abschwemmung vorgenommen. Zu dem Ende werden die Bouteillen einzeln in eine eigene Maschine gestellt und vom Draht und Spagat befreit. Nach dem Abschneiden des Spagats wird dem Stöpsel ein leiser Druck gegeben, worauf derselbe durch die mouffirende Kraft herausgetrieben und mit demselben auch der auf dem Stöpsel befindlich gewesene Saß ausgestoßen wird. Die Flasche wird dann augenblicklich mit dem Zeigefinger der rechten Hand verschlossen und in der Maschine umgekehrt, worauf sich ein ganz reiner Wein zeigt, der durch das Abschwemmen allen Niederschlag verloren hat.

Nun wird zur Versüßung geschritten. Man macht hierzu vom feinsten Raffinadzucker einen Syrup und gibt in jede Flasche eine Portion, die sich nach der Güte des Weins richtet. In einem guten Weinjahre sind fünf Loth für eine Flasche hinreichend. Ist der Syrup glücklich eingefüllt, wobei es oft des starken Mouffirens wegen Schwierigkeiten gibt, so wird die bis auf einen Zoll angefüllte Flasche mit dem alten Stöpsel verfortt, wieder verbunden, verdrahtet und verpicht, weil im folgenden Winter eine abermalige Abschwemmung nothwendig wird, bei welcher aber neue Stöpsel genommen werden, um die Flaschen mit Staniol rein umlegen zu können, wie es der nun allgemein eingeführte Gebrauch ersichtlich macht.

Beim ersten Abschwemmen wird jeder Flasche ein Viertel Loth Cognac zugesetzt, was wegen des Bouquets nöthig ist.

Literatur.

Es liegen uns die Hefte 7 und 8 des V. Bandes (XV. Jahrgang) des „Illustrierten Familienbuches des Dester. Lloyd“ zur Beurtheilung vor. — Das 7. Heft bringt eine Erzählung von Friedrich Gerstäder, „das Braut“, welche in die Gattung der Seenovellen gehört, die von deutschen Schriftstellern nur wenig cultivirt wird. Der Verfasser versteht es, seine Leser in fast ängstlicher Spannung zu erhalten und den glücklich geschürzten Knoten effectvoll zu lösen. — Friedrich Körner's „Wald und seine Bedeutung für das Culturleben der Völker“ wird nur durch Niehl's Nebenbuhlerschaft einigermaßen in Schatten gestellt, da bekanntlich kein Culturhistoriker gerade diesen Gegenstand meisterhafter und erschöpfender behandelte, als eben Niehl. Dagegen heißen wir F. G. Kohl's „Desmanen“ doppelt willkommen. Niemand weiß Nationalitäten und Stammcharaktere vortrefflicher zu zeichnen, als Kohl. — Das 8. Heft wird mit einer gediegenen, formell tadellosen Erzählung Adelins Volkhausen „Eine Verstoßene“ eröffnet. — Der literar-historische Aufsatz „Die Geschichte und Entstehung des Romans“, von Rudolf Koss, wird Jedermann, der sich für die Entwicklung der modernen Literatur interessiert, befriedigen. Siegfried Kapper's Aufsatz „Die Bulgaren“ zeigt von feiner Beobachtung und einem nicht geringen Talent der Darstellung. Alles zusammen genommen, enthalten die beiden Hefte lehrreichere Abhandlungen und gelungenere Schilderungen, als ein Duzend anderer Wochen- und Monatschriften.